

Peter Fuchs

## **Essay zu Theorien hinter dem Mond – eine Replik zu einer Replik**

Ich bin Systemtheoretiker. Das ist im Kontext sozialer Berufe keine besondere Empfehlung. Diese Lage wird sich mit meiner Replik zur Replik von Mechthild Seithe zu Heiko Kleves Aufsatz nicht ändern. Ich hätte auch nichts zu ihrer Gegenrede geschrieben, wenn nicht der Text ein sehr gutes Beispiel wäre für einen ethisch-moralischen Rigorismus, der immer noch verheerende Folgen zeitigt für den Versuch, im Rahmen sozialer Arbeit professionelle Standards zu entwickeln und zu sichern. Dieser Rigorismus, den man auch schlicht Fundamentalismus nennen könnte, ist bezeichnet dadurch, dass er eine gute (achtbare) Welt von einer bösen (zu verachtenden) Welt unterscheidet und sich selbst auf der guten Seite sieht, von der aus sich viel von dem, was einfach nur anders ist, ächten lässt, vor allem dann, wenn der Kontakt mit Wissenschaft so krass vermieden wird wie in Seithes Text.

Man sieht das deutlich daran, dass Kapitalismus nicht wie ein hinterfragbarer Begriff behandelt und nicht in seriöser wissenschaftlicher Limitationalität analysiert wird, sondern als Fanal erscheint oder als ein Banner fungiert, unter dem die Wohlmeinenden sich zusammenscharen können. Die Schwierigkeit ist ja, dass der Begriff oder besser: das Wort ‚Kapitalismus‘ längst (auch in der Soziologie) nichts Handfestes mehr bezeichnet. Ein Feind wird benannt, der sich selbst nicht benennen kann. Er hat keine soziale Adresse. Man kann ihn nicht anrufen, anschreiben, ihm eine mail schicken, nicht einmal mit ihm diskutieren. Aber es gibt ihn, er steht so in der Gegend herum. Für eine kapitalistische Wirtschaft gilt dies nicht minder.

Das Denkproblem Frau Seithes resultiert aus der Identifikation von Weltproblemen und Wirtschaftsproblemen. Es sieht fast so aus, als sei sie selbst nicht Moment der relevanten Umwelt des Wirtschaftssystems, als habe sie es nicht mit Zahlungen und Nicht-Zahlungen zu tun, müsse nicht eine Miete entrichten, führe kein Auto, habe keine Karriereinteressen und verspeise nur das Notwendigste.

Aber um gerecht zu sein: Sie scheint tatsächlich oder aufrichtig der Meinung zu sein, sie sei ein Teil der Gesellschaft, also irgendwie ‚drinnen‘ in einer Art von Ganzheit und irgendwie auch gleich ‚ganzheitlich‘. Von dieser Position aus kann man die sozialen Lagen in der Welt steuern, intervenieren, regulieren, korrigieren. Denn man sieht ja – natürlich achtsam – die Nahwelt (die armen und die bösen Leute) und erfährt aus den Massenmedien, was es sonst noch wirklich wirklich an Gutem und Bösem gibt, wiederum verursacht durch Leute. Man kann sich ein Bild machen, aber leider: Es ist nur ein Bild.

Dass die Wirtschaft, die Politik, das Recht, die Erziehung, die Religion, die Kunst etc. aus massiven Gründen als hochkomplexe und nicht einmal sich selbst steuern könnende Funktionssysteme beobachtbar sind, fällt aus dem Bild heraus: Es kann nicht sein, was nicht sein darf. Aber solche Systeme sind weder gut

noch böse, sie rekrutieren ihre Operationen aus dem Medium der Kommunikation, die ersichtlich keine Seele hat, nichts fühlt, keine Körper beinhaltet. Sie kann nicht einmal sprechen.

Auch Soziale Arbeit ist ein System dieses Typs, leicht zu sehen, ja empirisch greifbar an ihrer Leitunterscheidung: Fall von/Nicht-Fall von ... Man kann jederzeit selbst prüfen, ob irgendeine soziale Lage von einer Sozialarbeiterin nach ihrem gusto selbst als Fall oder Nicht-Fall von sozialer Arbeit dekretiert werden dürfte – ohne Regeln, ohne Nachweise dafür, dass das, was geschehen soll, rechtlich sicher und nach den Regeln der Kunst als Fall auf dem Monitor des Systems erscheint. Hier greift das Theoriestück der Organisation, wenn es denn rezipiert wird.

Jedenfalls, so ist mein Eindruck, ist dies der Kern von Heiko Kleves Argumentation: Diese Arbeit muss auch finanziert werden. Sie bezahlt sich nicht von allein. Es ist deswegen, um die Sache zuzuspitzen, notwendiger die Börsenkurse zu kennen, sich über Sponsoring informieren zu lassen, nützliche Finanzierungschancen für jede soziale Arbeit ausnutzen zu können als: nur den netten Menschen zu geben, der man per se ist, wenn man solche Arbeit leistet. So zu verfahren, könnte unter Umständen moralischer sein als unentwegt *sich vom spectre du capitalisme* düpiert zu lassen. Mitunter könnte man sogar von parasitierenden Meisterstücken reden, wenn es gelingt, die je geltenden Strukturen zu ‚verwenden‘.

Es ist jedenfalls professioneller, Sponsoren für Behinderteneinrichtungen einzuwerben, Finanzierungen für Flüchtlingseinrichtungen zu organisieren oder ein Studium für Sozialarbeiter/innen so monetär auszustatten, dass man nicht einfach von einer als Studium verbrämten Lehre sprechen könnte, in der es gerade noch hinginge, Betriebswirtschaft für eine Nullity zu halten und Marx für einen Gründervater der sozialen Arbeit. Apropos: Auch das Geld für (neue, vor allem interdisziplinäre) Fach- und Sachliteratur muss beschafft werden.

Ich möchte nicht die zahlreichen Invektiven Mechthild Seithes gegen Heiko Kleve zitieren. Sie sind in ideologischen Kontexten endemisch. Die Replik Seithes selbst ist, und dafür bin ich dankbar, außerordentlich dazu geeignet, mit Studierenden die Beobachtungsebene zweiter Ordnung einzuüben.

Ich würde aber gern noch eine Maxime nennen, die zu Kleves Aufsatz passen würde: Wider die Naivität und für eine professionelle Sozialarbeit – und das sehe ich ethisch so.

Zum Kontext der Diskussion: <http://dissent.is/?p=3475ng/>